

Digitalisierung und (De-)Konstruktion

Überlegungen zur Entwicklung eines Prototyps für die digitale Zugänglichkeit des *Atlas der Schweizerischen Volkskunde*

BIRGIT HUBER, MAX FRISCHKNECHT

Abstract

Im Rahmen des Forschungsprojekts «Partizipative Wissenspraktiken in analogen und digitalen Bildarchiven» wird der «Atlas der Schweizerischen Volkskunde» (ASV) mit seinem Quellenmaterial restauriert, umgelagert, erschlossen, digitalisiert und über eine Webseite zugänglich gemacht. Der Beitrag beleuchtet die laufende Forschung der Autor:innen zur Digitalisierung des ASV aus Perspektive der Kulturanthropologie, der Design-Forschung und der Digital Humanities. In interdisziplinärer Zusammenarbeit wird der Prototyp einer Webseite für die digitale Zugänglichkeit des ASV konzipiert und gestaltet. Die digitale Präsentation der historischen ASV-Sammlung (um 1930–1995) verfolgt das Ziel, Wissenspraktiken und -formate in den Fokus zu stellen und so den Kontext und den Prozess der damaligen Forschungen aufzuzeigen. Dies bringt verschiedene Herausforderungen mit sich: Einerseits bei der Digitalisierung der Sammlung, etwa durch deren Umfang und materielle Heterogenität, an der sich die komplexe Art der Wissensgenerierung aufzeigen lässt. Andererseits durch wissenstheoretische Aspekte, etwa dem ASV-Projekt sowie den Sammlungsobjekten inhärente Zeitkontexte, die sich in einem spezifischen Verständnis von «Volk» und «Raum», von Objektivität und Wissen(schaftlichkeit) zeigen.

Keywords: digitisation, folklore collections, Atlas of Swiss Folklore, interface design, generative design, knowledge visualization, knowledge anthropology, digital humanities

Digitalisierung, volkskundliche Sammlungen, Atlas der Schweizerischen Volkskunde (ASV), Interface-Design, generative Gestaltung, Wissensvisualisierung, Wissensanthropologie, Digital Humanities

Im Archiv der Empirischen Kulturwissenschaft Schweiz (EKWS; eh. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde SGV) in Basel schlummert seit Jahren die Sammlung «Atlas der Schweizerischen Volkskunde» (ASV), die das Material des gleichnamigen wissenschaftlichen Forschungsprojekts der damaligen SGV umfasst. Der Ursprung dieses Forschungsprojekts liegt zeitlich etwa in den

1930er-Jahren: Ab 1930 führte die SGV mittels Versands eines rund 1600 Fragen umfassenden Fragebogens eine Datenerhebung durch, um Material für die auf 1934 geplante «1. Internationale Volkskunstaussstellung» in Bern zu sammeln.¹ Es handelt sich bei dieser Erhebung um die sogenannte Enquête I. Bereits 1932 war bekannt, dass die Ausstellung 1934 nicht stattfinden würde,² zunächst wurde sie auf 1939 verschoben und letztlich fand sie mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gar nie statt.³ Doch die SGV plante aus dem gesammelten Material eine bebilderte Publikation anzufertigen, wozu 1934 einer der Hauptinitiatoren der «Enquête I», der Volkskundler Hanns Bächtold-Stäubli, schrieb: «Neben den Bildern werden aber auch kartographische Darstellungen erforderlich sein: bei der verhältnismässig dichten Besetzung unseres Sammlernetzes ist es doch gegeben, dass wir versuchen, Fragen, welche sich zur kartographischen Darstellung eignen, kartennässig zu verarbeiten, und dass wir auf solche Weise einen schweizerischen Volkskundeatlas schaffen.»⁴

Da die Einsendungen zur «Enquête I» zwar eine grosse Fülle, schliesslich aber doch nicht die erhoffte gleichmässige (geografische) Dichte ergaben, entstand 1936 die Idee, eine zweite Enquête («Atlasenquête» oder «Enquête II») durchzuführen.⁵ Doch der Ursprung für einen «Atlas der Schweizerischen Volkskunde» liegt nicht nur in der «Enquête I». Europaweite nationalistische Bestrebungen und eine florierende «Beschäftigung mit räumlich verorteten Kulturformen» beförderten, dass in der Zwischenkriegszeit viele nationale Atlasprojekte initiiert wurden.⁶ Im Fall der Schweiz prägten insbesondere die Auseinandersetzungen und personellen Verbindungen mit zwei bereits laufenden Projekten, dem «Atlas der deutschen Volkskunde» (ADV) sowie dem «Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz», die Entstehung des ASV-Projekts.⁷ 1937 wurde schliesslich, unter der Leitung von Richard Weiss und Paul Geiger, eine nun «lediglich» 150 Fragen umfassende zweite Erhebung gestartet. Die Fragen waren gegliedert in 16 Themenbereiche und behandelten etwa kulinarische Aspekte, lokale Gesetze, Aberglaube, Feierlichkeiten und Veranstaltungen sowie (landwirtschaftliche) Arbeit. Der Fragebogen wurde diesmal nicht verschickt: Rund 10 Mitarbeiter:innen des ASV befragten um die 1200 Personen in circa 400 Gemeinden und Städten der Schweiz, sammelten Unterlagen,

1 Vgl. Escher, Walter: Der Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV). Ein Rückblick. In: Schweizer Volkskunde 80/1 (1990), S. 1–15, hier S. 4, oder o. A.: Sammelt das alte Volkstum! In: Schweizer Volkskunde 20/10–12 (1930), S. 77–80.

2 Vgl. Bächtold-Stäubli, Hanns: 4. Enquête über die Schweiz. Volkskunde. Jahresbericht für 1932. In: Schweizer Volkskunde 23/3–4 (1933), S. 33–38, hier S. 36.

3 Vgl. Escher (Anm. 1), S. 5.

4 Bächtold-Stäubli, Hanns: Enquête über die Schweizerische Volkskunde. In: Schewe, Harry (Hg.): Volkskundliche Gaben. John Meier. Zum siebzigsten Geburtstag dargebracht. Berlin, Leipzig 1934, S. 9–15, hier S. 14.

5 Vgl. Weiss, Richard: Einführung in den Atlas der Schweizerischen Volkskunde, Basel 1950, S. 15 f.

6 Vgl. Leimgruber, Walter: Volkskunde/Kulturanthropologie. In: Kulturgeschichte in der Schweiz – eine historiografische Skizze. Traverse 19/1 (2012), S. 119–147, hier S. 123.

7 Vgl. zum Beispiel Weiss (Anm. 5), S. 16; Schmoll, Friedemann: Die Vermessung der Kultur. Der «Atlas der deutschen Volkskunde» und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980. Stuttgart 2009, unter anderem S. 15.

aber auch Gegenstände und fertigten Fotografien und Zeichnungen an.⁸ Pro Ort standen ihnen dafür drei bezahlte Arbeitstage zur Verfügung.⁹ Trotz Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und dem damit verbundenen militärischen Aktivdienst in der Schweiz gelang es, die Datensammlung bis 1943 abzuschliessen.¹⁰ Im Anschluss erfolgte eine thematische und kartografische Auswertung dieses gesammelten Materials durch Weiss und Geiger sowie bald auch durch Elsbeth Liebl, Walter Escher und Arnold Niederer.¹¹ Bis 1946 lagen bereits ungefähr 100 Kartenentwürfe¹² vor, erste «Lieferungen» mit Atlaskarten und Kommentartexten wurden dann ab 1950 veröffentlicht.¹³ Von 1950 bis 1988 wurden letztlich 292 thematische Atlaskarten und je zugehörige Kommentartexte publiziert.

Ziel des ASV-Projekts war unter anderem, so Weiss in seiner Einführung zum Atlas der Schweizerischen Volkskunde 1950, «eine umfassende volkskundliche Inventaraufnahme», «mit einer neuen Methode der Stoffsammlung und der Stoffdarbietung und mit der Verheissung neuartiger wissenschaftlicher Ergebnisse» wie etwa zu der von ihm als «Wo-Frage der Volkskunde» benannten Frage der räumlichen Verbreitung von «volkstümlicher Kultur».¹⁴

Heute zeugen über 90 000 Objekte (darunter Karteikarten, Fotografien und Zeichnungen, Feldnotizen, Arbeitsverträge und Korrespondenzen), archiviert im Archiv der EKWS, von einem Atlasvorhaben, das zwar ähnlich wie in anderen Ländern Europas Anfang des 20. Jahrhunderts begann, ungleich der meisten aber mit der Publikation der letzten Atlaskarten und Kommentare 1988 und einem Registerband 1995 auch tatsächlich abgeschlossen wurde.¹⁵ Bisherige Publikationen zum ASV seit dessen Projektende befassen sich vor allem mit dem ASV als Gesamtprojekt; seiner Einbettung in einen historischen Kontext der Schweiz im 20. Jahrhundert, seinem Volkskultur-Begriff sowie seiner Rolle und Akteure im Zusammenhang mit der volkskundlichen Fachgeschichte und deren

8 Vgl. Weiss (Anm. 5), S. 31–68; Escher (Anm. 1), S. 11; Anmerkung der Autor:innen: Mit einer Ausnahme befindet sich keiner der gesammelten Gegenstände (zum Beispiel Spielkarten oder Holzspielzeuge) mehr im EKWS-Archiv.

9 Vgl. Weiss, Richard: Atlas der schweizerischen Volkskunde. Die bisherigen Erfahrungen der Exploratoren. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 38/1 (1940), S. 105–118, hier S. 110.

10 Vgl. Weiss (Anm. 5), S. 81.

11 Elsbeth Liebl (ab 1943), Walter Escher (etwa ab den 1940er-Jahren) und Arnold Niederer (ab 1965). Paul Geiger (bis zu seinem Tod 1952) und Richard Weiss (bis zu seinem Tod 1962).

12 Vgl. Geiger, Paul; Weiss, Richard: Aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde. In: Separatdruck in Schweizerisches Archiv für Volkskunde 43 (1946), S. 221–271, hier S. 221 f.

13 Ursprünglich teilten sich Paul Geiger und Richard Weiss die Bearbeitung der Fragen auf, wobei Weiss mehrheitlich die Sachfragen aus dem ersten Teil des Fragebogens und Geiger mehrheitlich den zweiten Teil mit Brauchtumsfragen bearbeiten sollte. Für die genaue Aufteilung siehe Weiss (Anm. 5), S. 27. In personellem Wechsel sollten dann tranchenweise Publikationen (Lieferungen zu Teil I und Teil II) erscheinen. Mehr dazu Escher (Anm. 1), S. 11–14.

14 Vgl. Weiss (Anm. 5), S. 16, zur «Wo-Frage» S. 1 f.

15 Vgl. Eggmann, Sabine; Müske, Johannes: «Kulturerbe» im Dienst gesellschaftlicher Modernisierung und Differenzsetzung. «Volksmedizin» und «Volkskultur» im Archiv der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 110/2 (2014), S. 148–165, hier S. 153. Zur Übersicht der Atlasprojekte in Europa vgl. Bromberger, Christian; Dossetto, Danielle; Schippers, Thomas: L'Ethnographie en Europe. Inventaire provisoire des documents, programmes et projects cartographiques européens. Aix-en-Provence 1985.

Verhältnis zur «Geistigen Landesverteidigung», dem Nationalsozialismus¹⁶ und dem «Atlas der deutschen Volkskunde»,¹⁷ oder sie beschäftigen sich mit Weiss' These zur «(Brünig-Napf-Reuss-Linie) als Kulturgrenze zwischen der Ost- und der Westschweiz».¹⁸ Dabei, so scheint es, richtet sich der Blick weniger auf das umfangreiche ASV-Quellenmaterial, vielmehr liegt der Fokus auf den publizierten Karten und Kommentarbänden als Gesamtwerk, den Biografien und Publikationen von Richard Weiss und Paul Geiger sowie auf archivalischen Quellen aus dem Gesellschaftsarchiv der SGV/EKWS.¹⁹ Die schiere Masse an Sammlungsobjekten hingegen hat wohl kaum ihre Nutzung und detaillierte Sichtung gefördert. Eine gelungene digitale Zugänglichmachung mit erleichterter Durchsuch- und Auswertbarkeit kann hier neue Möglichkeiten schaffen. Die Art und Weise, wie der ASV digital zugänglich gemacht werden soll, wird geleitet von der Auffassung, dass das Potenzial von volkskundlichen Sammlungen in ihrer Nutzung für wissensanthropologische und -geschichtliche Fragestellungen liegt, wie dies etwa die Kulturwissenschaftler:innen Lioba Keller-Drescher und Konrad Kuhn beschreiben.²⁰

Von 2021 bis 2025 wird die Sammlung im Rahmen des SNF-Sinergia-Forschungsprojekts «Partizipative Wissenspraktiken in analogen und digitalen Bildarchiven» (PIA)²¹ als eine von drei Sammlungen bearbeitet, digitalisiert und

- 16 Vgl. etwa Eggmann/Müske (Anm. 15); Frei, Alban: Ein «Dokument des geistigen Selbstbehauptungswillens der Schweiz». Der Atlas der schweizerischen Volkskunde und die Nationalisierung der Volkskunde in der Schweiz. In: Schürch, Franziska; Eggmann, Sabine; Risi, Marius (Hg.): Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Ein Buch zum 100. Geburtstag der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (Culture 4). Münster 2010, S. 133–145; Kuhn, Konrad J.: Netzwerke, Identitätspolitik und ein Abgrenzungsnarrativ. Zur Wissensgeschichte der Beziehungen zwischen der «völkischen» und der Schweizer Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 113/1 (2017), S. 42–63.
- 17 Vgl. etwa Schmoll, Friedemann: Richard Weiss. Skizzen zum internationalen Wirken des Schweizer Volkskundlers. In: Gyr, Ueli (Hg.): Themenheft Richard Weiss. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 105/1 (2009), S. 15–32; Rolshoven, Johanna: Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Niederhauser, Rebecca; von Holzen, Aleta-Amirée (Hg.): Under Construction. Räume im kulturwissenschaftlichen Fokus. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108/2 (2012), S. 156–169; Wietschorke, Jens: Volkskultur im Planquadrat. Eine wissensgeschichtliche Skizze zur Kartierung als sozialer Praxis. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 12/1 (2018), S. 45–56.
- 18 Vgl. etwa Burckhardt-Seebass, Christine: «Brünig-Napf-Reuss-Linie» oder «Röstigraben»: das Konzept des ASV und die kulturellen und sprachlichen Grenzen in der gegenwärtigen Schweiz. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 30 (1993), S. 15–26; Hermann, Michael; Leuthold, Heiri: Atlas der politischen Landschaften. Ein weltanschauliches Porträt der Schweiz. Zürich 2003, S. 50 f.
- 19 Als Ausnahme zu erwähnen ist das Projekt «Wissensordnungen und die Erforschung der immateriellen Volkskultur: Das Archiv der SGV» das 2012 als Teilprojekt des SNF-Sinergia-Forschungsprojekts «Intangible Cultural Heritage: The Midas Touch?» am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel stattfand und in dessen Rahmen der ASV mit dem gesamten Archivmaterial untersucht wurde.
- 20 Vgl. Keller-Drescher, Lioba: Sammlungen als Handlungen verstehen. Die württembergische Landessstelle für Volkskunde als Beispiel. In: Bauer, Katrin; Hänel, Dagmar; Lessmann, Thomas (Hg.): Alltag sammeln. Perspektiven und Potentiale volkskundlicher Sammlungsbestände. Münster und New York 2020, S. 65–76, hier S. 68; Vgl. Kuhn, Konrad J.: Dynamik in der Archivschachtel: Potentiale einer Wissensgeschichte volkskundlicher Sammlungen. In: Bauer, Katrin; Hänel, Dagmar; Lessmann, Thomas (Hg.): Alltag sammeln. Perspektiven und Potentiale volkskundlicher Sammlungsbestände. Münster und New York 2020, S. 101–118, hier S. 116 f.
- 21 Als ein Teil des PIA-Forschungsprojekts stehen wir in regem Austausch mit den weiteren Projektmitarbeiter:innen, diskutieren und testen Ideen gemeinsam. Die Digitalisierung und Online-Zugänglich-

online zugänglich gemacht. Kernziel des interdisziplinären PIA-Projekts ist es, das (digitale) Archiv zu einem lebendigen Ort der Wissensgenerierung, Wissensspeicherung und Wissensvermittlung zu machen, also eine breite Nutzung durch unterschiedliche Interessengruppen zu ermöglichen. Dies, indem am Beispiel der drei historischen Sammlungen aus dem EKWS-Archiv die Phasen des analogen und digitalen Archivs aus wissensanthropologischer, technischer und kommunikativer Perspektive erforscht und digitale Werkzeuge, die das Kontextualisieren, Verknüpfen und Kontrastieren von Materialien unterstützen, entwickelt werden.²² Im PIA-Projekt werden Ansätze entwickelt, um partizipative Wissenspraktiken in Online-Archiven zu testen, wobei Schwerpunkte auf der Exploration, Nutzung und Bearbeitung sowie auf dem Teilen von digitalen Objekten liegen.²³ Die ASV-Sammlung wurde für die Bearbeitung im PIA-Projekt ausgewählt, da sie als wissenschaftliches Langzeitprojekt – neben einem Familiennachlass²⁴ und dem Nachlass eines Berufsfotografen²⁵ – eine andere Perspektive auf die (Erforschung der) Herstellung, Speicherung und Vermittlung von Wissen in analogen und digitalen Archiven ermöglicht.²⁶ Durch eine wissensanthropologische Perspektive auf die historischen ASV-Objekte soll die Materialisierung von Wissen, seine Zirkulationen, Transfers und Übersetzungen und die damit verbundenen Akteur:innen und Wissenspraktiken untersucht und ein solcher Zugang (zumindest partiell) zukünftigen Nutzer:innen digital angeboten werden. Es liegt also ein Fokus darauf, wie das komplexe ASV-Projekt mit seiner spezifischen Art der Wissensgenerierung über seine unterschiedlichen Sammlungsobjekte digital dargestellt und nachvollziehbar gemacht werden kann. Daran arbeiten wir, die Autor:innen dieses Artikels, mit, indem wir in interdisziplinärer Zusammenarbeit den Prototyp einer Webseite entwickeln, die den ASV digital zugänglich machen wird. Der vorliegende Beitrag gibt einen Einblick in die laufende Forschungsarbeit, wobei Herausforderungen diskutiert werden und der Konzeptions- und Gestaltungsprozess des Prototyps beleuchtet wird.

In einem ersten Abschnitt legen wir den Fokus auf den Prozess der Digitalisierung und die damit verbundenen Herausforderungen. Diese liegen vor allem

machung des ASV ist ein grosses Unterfangen, an dem zahlreiche Projektmitarbeiter:innen tatkräftig beteiligt sind. Wir möchten uns bei Regula Anklin, Laura Citaku, Murielle Cornut, Adrian Demleitner, Ulrike Felsing, Simone Flubacher, Fabian Frei, Miriam Kull, Walter Leimgruber, Fabienne Lüthi, Nicole Peduzzi, Julien Raemy, Chris Rohrer, Andrea Sauter, Daniel Schoeneck, Florian Spiess, Alexandra Tschakert (alphabetische Reihenfolge) herzlich bedanken, denn ohne sie wären auch unsere Forschungen, so wie wir sie hier vorgestellt haben, nicht möglich.

22 Vgl. Projektwebsite des PIA-Projekts, <https://about.participatory-archives.ch/de>, 14. 9. 2023.

23 Vgl. Participatory Knowledge Practices in Analogue and Digital Image Archives (PIA). Forschungsschwerpunkte des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie Basel, <https://kulturwissenschaft.philhist.unibas.ch/de/forschung/museum-erinnerungs-und-erzaehlforschung/standardtitel-1-1>, 11. 12. 2023.

24 Es handelt sich dabei um die Sammlung «Familie Kreis», https://www.ekws.ch/de/archiv/sammlungen/SGV_10, 17. 7. 2024.

25 Es handelt sich dabei um die Sammlung «Ernst Brunner», https://www.ekws.ch/de/archiv/sammlungen/SGV_12, 17. 7. 2024..

26 Vgl. Projektantrag «Participatory Knowledge Practices in Analogue and Digital Image Archives», unpubliziert, 2020, S. 3.

in der Heterogenität der Sammlungsobjekte, ihrer schieren Menge und, damit zusammenhängend, dem immensen Aufwand für die Digitalisierung. Unter «Digitalisierung» verstehen wir dabei das Anfertigen von Digitalisaten, also digitalen Reprografien der vielgestaltigen Sammlungsobjekte, genauso wie die digitale Vermittlung dieser in ihren jeweiligen (Sammlungs-)Kontexten, inklusiv der dafür notwendigen Metadaten und zugrundeliegenden Datenbanksystemen. In einem zweiten Teil diskutieren wir wissenschaftstheoretische Herausforderungen, welche die Digitalisierung des ASV mit sich bringt. Dabei geht es einerseits um die territoriale Festschreibung von Kultur, respektive (Volkskultur), wie sie volkskundlichen Atlasprojekten innewohnt, andererseits auch um deren Suggestion von Wissenschaftlichkeit, beziehungsweise den Kartenvisualisierungen inhärente, objektivierende und nivellierende Tendenzen, beides Aspekte die aus heutiger Perspektive problematisch sind und eine kritische Betrachtung benötigen. Im dritten Abschnitt thematisieren wir, wie die gestalterische Konzeption des Prototyps diesen formalen, strukturellen und kulturtheoretischen Herausforderungen begegnet. Es wird erläutert, weshalb die Generative Gestaltung, eine Entwurfsmethode die etwa im Kommunikations- und Produktdesign Verwendung findet, als zielführend für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und digitale (De-)Konstruktion des ASV erachtet wird. In einer abschliessenden Diskussion reflektieren wir den aktuellen Stand der Umsetzung und umreissen anstehende Arbeitsschritte sowie bereits jetzt bekannte oder erwartbare (Verbesserungs-)Potenziale.

Herausforderungen der Digitalisierung: Masse, Heterogenität und Metadaten

Um die zu Beginn des PIA-Projekts nur analog vorliegende ASV-Sammlung überhaupt digital zugänglich machen zu können, bedarf es zahlreicher Arbeitsschritte: Umlagerung, Restaurierung, Digitalisierung und Erschliessung folgten auf Vorarbeiten wie Bestandssichtung und Zustandsanalysen, Projekt- und Zeitplanung sowie Fördermittelbeschaffung, wobei sich diese (Vorarbeiten) immer wieder in die darauffolgende Bearbeitungsphase einschleichen, wenn etwa finanzielle und zeitliche Ressourcen an die effektiven Erfahrungen und Möglichkeiten angepasst werden müssen und umgekehrt. Als Chance und Herausforderung im PIA-Forschungsprojekt kommt hinzu, dass die Konzeption der digitalen Zugänglichmachung der Sammlung nicht auf Basis bereits vorhandener Digitalisate und Metadaten geschieht, sondern der Bearbeitungs- und Digitalisierungsprozess parallel zum Konzeptionsprozess des Prototyps läuft. Es wird eine massgeschneiderte und auf Wissenspraktiken und -formate fokussierende digitale Vermittlung angestrebt, in stetem Austausch mit und in steter Abhängigkeit zu den Fortschritten im parallel stattfindenden Digitalisierungsprozess. Dies ermöglicht einerseits eine laufende Reflexion des Bearbeitungs- und Digitalisierungsprozesses sowie die Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des konzipierten Prototyps (beispielsweise bezüglich der Metadatenerschliessung). Andererseits bringt dies aber auch ein

konstantes Spekulieren auf noch herzustellende Digitalisate und Metadaten mit sich, ferner ein stetiges Anpassen und Justieren der Visualisierungskonzepte an die Realitäten aus dem Bearbeitungs- und Digitalisierungsprozess (etwa wegen von der Planung abweichenden Zeitaufwände und Kosten oder aufgrund von Verzögerungen durch eine zeitgleich stattfindende Datenbankmigration).

Welche Sammlungsobjekte im Zeitraum 2021–2025 digitalisiert werden, soll nun genauer erläutert werden. Den Schätzungen zufolge geht es um die Bearbeitung von circa 90 000 Objekten unterschiedlicher Materialität und Quellengattung. Öffentlich bekannt ist bisher vor allem das von 1950–1988 in 17 Lieferungen publizierte Endprodukt, der «Atlas der Schweizerischen Volkskunde» mit insgesamt 292 Atlaskarten und je zugehörigen Kommentartexten, sowie ein 1995 publizierter Registerband, der als eine Art Inhaltsverzeichnis dient. Doch im Archiv befindet sich weiteres Material, das bisher – über die damaligen ASV-Arbeiten hinaus – kaum publiziert wurde und folglich der Öffentlichkeit im Wesentlichen unbekannt ist.²⁷ Es handelt sich dabei um Sammlungsobjekte aus der Projektkonzeption und der Datenerhebung, Material also, das die Grundlage für die ASV-Publikationen darstellt. Im Gesellschaftsarchiv der SGV/EKWS befinden sich etwa Sitzungsprotokolle, Finanzierungsanträge, diverse Korrespondenzen zum Projekt, Unterlagen zur Konzeption des Fragebogens und des Ortsnetzes, Anstellungsdokumente zu den Mitarbeiter:innen der Datenerhebung sowie gesammelte Pressemitteilungen und Publikationen. Weiter befinden sich im allgemeinen Archiv der EKWS neben Materialien einer ASV-Probebefragung von 1937 die Sammlungsobjekte aus der Phase der effektiven Datenerhebung (1937–1942). Dabei handelt es sich zum Beispiel um circa 50 Ringhefte mit Aufnahmenotizen aus den Ortschaften (meist stenografiert) und deren Reinschrift auf rund 80 000 Karteikarten, die nach Fragenummer getrennt und nach Ortsnummer sortiert in einem Zettelkatalog abgelegt sind. Zudem existieren etwa 3400 Fotografien, Zeichnungen und Drucke, die vor Ort angefertigt oder gesammelt wurden, sowie rund 400 sogenannte Gesprächsprotokolle, in denen Angaben zur Aufnahmesituation und den befragten Personen festgehalten wurden.

Aus wissensanthropologischer Perspektive sind nicht nur die Publikationen von Interesse, sondern das ganze Material, das im Prozess der Wissensgenerierung entstanden ist. In diesem Material finden sich zahlreiche Hinweise zur damaligen Vorgehensweise, bezüglich des Erhebens, Tradierens, Auswertens und Verarbeitens von «Wissen». Dabei geht es im Kontext des ASV konkret um Aushandlungen von Wissen über kulturelle Praktiken und Werte, also um stark im kulturellen und historischen Kontext verortetes und positioniertes Wissen.

Im Material finden sich auch Angaben aus dem Feld, zu den befragten Personen und ihren Antworten – stets verfasst aus der Perspektive der mit der Datenerhebung

27 Ausnahmen bilden etwa Escher (Anm. 1), S. 7 (Abbildung Auszug Probebefragung), S. 12 (Abbildung Auszug Feldnotizen), S. 13 (Abbildung Karteikarte); Kuhn, Konrad J.: Die dunkle Seite des Kulturerbes. Grenzziehungen und Ausschlussmechanismen in Bräuchen und Ritualen. In: Picard, Jacques; Chakkalakal, Silvy; Andris, Silke: Grenzen aus kulturwissenschaftlichen Perspektiven, Berlin 2016, S. 85–102, hier S. 90 (Abbildung Zeichnung) und S. 91 (Abbildung Fotografie).

beauftragten Mitarbeiter:innen. Über diese, damals «Exploratoren» genannt (wobei auch Exploratorinnen engagiert wurden), erfahren wir mehr in ihren Berichten, in Briefen und Anstellungsdokumenten. Die Sammlung birgt also zahlreiche Informationen zu den beteiligten Akteur:innen und dem spezifischen Wissensmilieu des damaligen Atlasprojekts. Die daraus abgeleitete, im wissensanthropologischen Interesse begründete Notwendigkeit einer umfassenden Digitalisierung birgt die Grundlage der Herausforderungen bei der Digitalisierung der ASV-Sammlung: die schiere Menge und Heterogenität der Sammlungsobjekte.

Eine Anfertigung digitaler Reprofotografien aller 90 000 Objekte würde sich in enormen Kosten und Datenmengen auswirken.²⁸ Sollte zu Beginn des PIA-Projekts neben einer konservatorisch-begründeten Materialauswahl nur exemplarisch gearbeitet werden, ermöglichte der Erwerb eines Dokumentenscanners im Projektverlauf eine pragmatische Lösung für die Digitalisierung schriftlicher Quellen wie beispielsweise für die rund 80 000 Karteikarten oder die circa 2500 Seiten Kommentartext. Gleichwohl ist weiterhin eine Selektion notwendig und gewisse Dokumenttypen – etwa aus dem Gesellschaftsarchiv – können nur exemplarisch digitalisiert werden. Eine weitere Herausforderung stellt der Umfang der Metadatenerfassung dar: Eine detaillierte Erschliessung aller 90 000 Objekte ist schlicht zu zeitaufwendig und teuer. Eine effiziente Erschliessung war betreffend all jene Metadaten möglich, die auf den gesamten Sammlungsbestand oder auf grössere Konvolute daraus zutreffen, also beispielsweise die Sammlungszugehörigkeit oder die Datierung aller Objekte aus einer konkreten Projektphase des ASV. Neben einem Abgleich mit dem Erschliessungsstandard des EKWS-Archivs war eine zentrale Frage: Welche Metadaten müssen zwingend erfasst werden, um den angedachten Prototyp der Webseite umsetzen zu können? Die Prozesse der Digitalisierung und Erschliessung der Objekte sowie der Entwicklung des Prototyps beeinflussten sich wechselseitig: Für bestimmte Designs und Funktionalitäten sind bestimmte Digitalisate und Metadaten wichtiger als andere und umgekehrt. Folglich war hier ein reger Austausch mit allen Projektbeteiligten notwendig.

Für eine kleine Auswahl von neun ASV-Karten (z. B. Abb. 1) führten wir eine komplette digitale Erschliessung in einem eigens dafür entwickelten Prototyp, dem «PIA Mapping Prototype» (Abb. 2), durch. Dazu wurden die im Falle der ausgewählten Karten von Richard Weiss entwickelten Zeichen digital nachgezeichnet, die Legenden erfasst und mithilfe des «PIA Mapping Prototype» die jeweils rund 400 Orte der Datenerhebung mit den passenden Zeichen und Legenden verknüpft. So wurden die analogen ASV-Karten digital nachgebaut. Zusätzlich wurden für ausgewählte Karten und Orte zugehörige Sammlungsobjekte (etwa Karteikarten oder Gesprächsprotokolle) verknüpft.

Von dieser Herangehensweise erhofften wir uns neben einer erleichterten Lesbarkeit der ASV-Karten eine Möglichkeit, das digitalisierte Quellenmaterial des ASV über die Karte zu strukturieren, zu visualisieren und zugänglich zu machen,

28 Die EKWS arbeitet für die Digitalisierung (Reprofotografie) mit dem Digital Humanities Lab der Universität Basel zusammen.

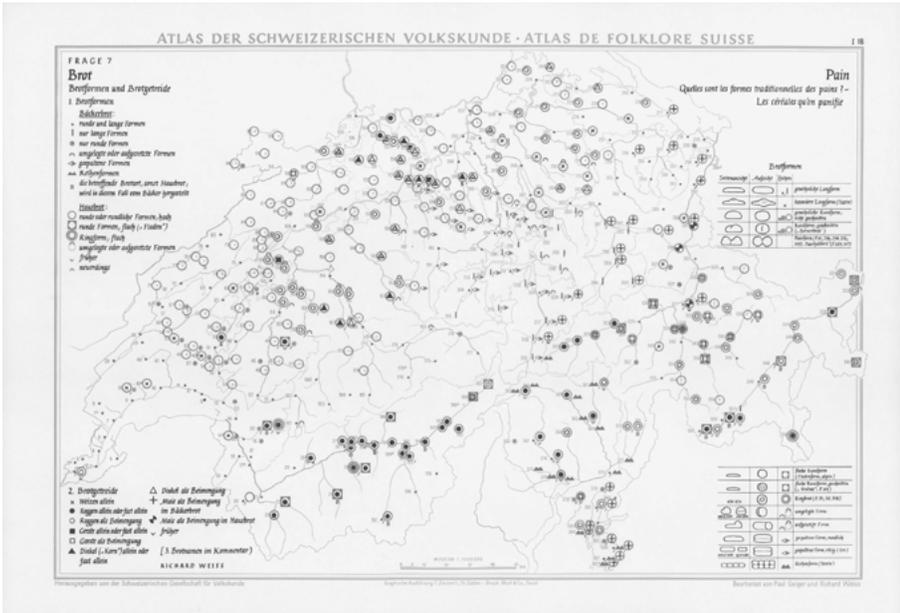


Abb. 1: Die Atlaskarte Nummer 18 zum Thema «Brot – Brotformen und Brotgetreide». Die Legenden zur Erklärung der Zeichenschlüssel befinden sich in den vier Ecken der Karte.

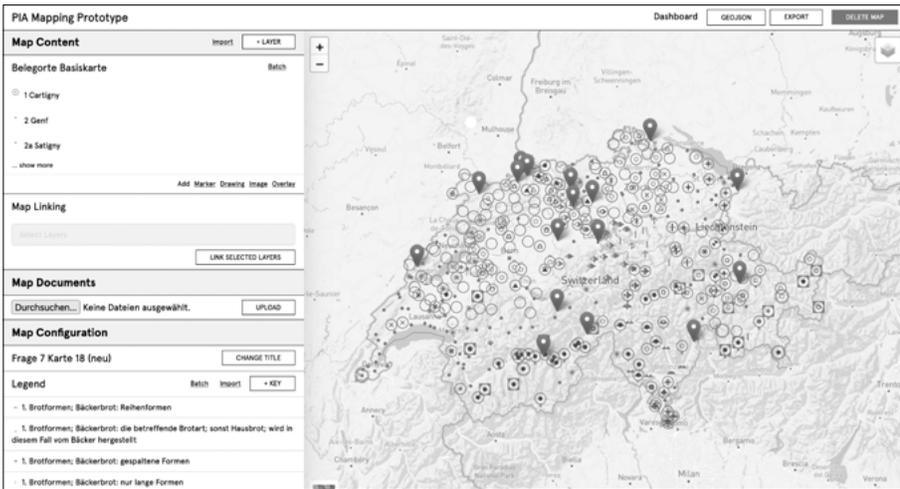


Abb. 2: Der «PIA Mapping Prototype», der für die Erfassung und Verknüpfung der Karten benutzt wurde (Programmierung: Adrian Demleitner, Icons: Daniel Schoeneck).

mit dem Ziel, die ASV-Karten zu kontextualisieren. Richard Weiss beschrieb die ASV-Karten als Forschungskarten, welche «Punkt für Punkt», also Ort für Ort, gelesen werden sollten: «Jedes Zeichen erhebt den Anspruch, stoff- und ortsgetreues Quellenmaterial zu bieten.»²⁹ In der digitalen Umsetzung sollte eine Lösung gefunden werden, wie einerseits dieses Quellenmaterial zugänglich gemacht und direkt in der spezifischen Karte verknüpft werden kann und die andererseits den Prozess des Kartierens thematisiert. Ziel war also eine Umsetzung entlang einer wissensanthropologischen Herangehensweise an das Material nach dem Kulturwissenschaftler Jens Wietschorke, die auf die «Produktion und Kommunikation von Wissen mittels Karten» fokussiert: «Von Interesse sind dann nicht mehr nur Rhetorik und Aussagen der Karte, sondern vielmehr all die Handlungen, die die Wissensproduktion, Wissensformatierung und Wissenszirkulation konstituieren und begleiten.»³⁰

Neben der Strukturierung der immensen Materialmenge lag die Hoffnung der beschriebenen Vorgehensweise also auch in einer erhöhten Sichtbarkeit für die Entstehungsprozesse der Atlaskarten beziehungsweise deren Aussagen. Nutzer:innen sollten ausgehend vom Endprodukt – der ASV-Karten und Kommentare – in umgekehrter Chronologie durch die Ebenen der Wissensproduktion zurück bis zur Interviewsituation navigieren können. Auch diese Idee war inspiriert von Wietschorke, und zwar von seiner Beschreibung eines «Parcours durch die Wissensformate» in Bezug auf die Wissensgenerierung im ADV: «Wie werden einzelne Aussagen zu Belegen, Belege zu räumlichen Befunden, räumliche Befunde zu Kartenbildern und Kartenbilder zu historisch-politischen Argumenten? Welchen Parcours durch die Wissensformate legten also der Adventskranz oder die Formen bäuerlichen Erbrechts zurück, bis man anhand der fertigen Karten Aussagen über ihre «Verbreitungsgebiete» treffen konnte?»³¹ Offenkundig war jedoch bald auch, dass die Visualisierung und Umsetzung im Prototyp vor allem ein Angebot für Nutzer:innen schafft, welches die kritische Betrachtung, Analyse und Auswertung des Materials unterstützt und keines, welches diese vorwegnimmt.

Hochrechnungen des Arbeitsaufwandes allein für die detaillierte Erschliessung der Zeichen, Legenden und Karten ergaben einen immensen Arbeitsaufwand, der die vorhandenen Ressourcen sprengte. Auf Basis dieser ersten Erfahrungen wurde daher eine alternative Vorgehensweise entwickelt, die das zeichengenaue digitale Nachbauen der ASV-Karten auslöst: Digitalisate aller ASV-Karten, Kommentare und der ausgewählten weiteren Sammlungsobjekte wurden hergestellt und diese im Minimum mit Frage- und Ortsnummer erschlossen, um so über diese historische Sammlungsstruktur verknüpft und visualisiert werden zu können. Ein Fokus lag also auf der Erschliessung der Sammlungsstruktur und jenen Organisationslogiken, die das Material auch im Analogen geordnet haben: Einer Sortierung entlang des 150 Fragen umfassenden, nummerierten Fragekatalogs sowie der ebenfalls

29 Weiss (Anm. 5), S. 93.

30 Wietschorke (Anm. 17), S. 46 (mit Verweis auf Holtorf, Christian: Zur Wissensgeschichte von Geografie und Kartografie. Einleitung. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 40/1 (2017), S. 7–16).

31 Ebd., S. 48.

nummerierten Orte, an denen die ASV-Datenerhebung durchgeführt wurde (in der damaligen Bezeichnung «Belegorte» genannt). Hierfür wurden neue ASV-spezifische Metadatenkategorien entwickelt. Da es für Materialien, die während der Datenerhebung entstanden, relativ klare Urheber:innen je Aufnahmeort gibt, konnten auch diese Metadaten erfasst werden. Zudem wurden die historischen Aufbewahrungen und Positionierungen der Objekte in Zettelkästen, Schachteln und Umschlägen erschlossen sowie «Materialität/Technik» und «Grösse/Format» erfasst. Je nach vorhandenen Ressourcen werden daraufhin in einer zweiten Erschliessungsrunde anhand der Digitalisate Titel vergeben und handschriftliche Anmerkungen transkribiert sowie Kategorien wie «Datierung» und «Ort» präzisiert.³²

Wissenstheoretische Herausforderungen: «Volkskultur», «objektive Tatbestände» und Kartografie

Ein Tagungsband von 2014, der sich mit Strategien der Digitalisierung kultureller Archive beschäftigt, beginnt mit den einleitenden Worten: «Die digitale Bereitstellung von Archiv- und Museumsgut steckt noch in den Kinderschuhen.»³³ Seit den 2000er-Jahren erfolgt die Digitalisierung von Archiv- und Sammlungsbeständen, mittlerweile haben doch einige Sprösslinge das Erwachsenenalter erreicht. War der wissenschaftliche Diskurs um die Digitalisierung von historischen Sammlungsbeständen lange von Debatten über Vorgehensweisen und in die Digitalisierung gesetzte Hoffnungen geprägt, sind in den letzten Jahren weitere Aspekte hinzugekommen: Mit zahlreichen abgeschlossenen Digitalisierungsprojekten als (potenzielle) «Untersuchungsfelder» folgten Forschungen über die effektive Erfüllung von Hoffnungen und Versprechen der Digitalisierung, etwa über Diskrepanzen zwischen Theorie und Praxis,³⁴ über den Einfluss von Digitalisierungsprozessen auf historische (Foto-)Bestände,³⁵ darüber wie die Digitalisierung volkskundlicher Sammlungen problematische Begriffe und Konzepte,³⁶ aber auch frühere Verständnisse von Wissenschaftlichkeit, Objektivität und Erzeugung von

32 Darüber hinaus sollen im Rahmen des PIA-Projekts unterstützend zur manuellen Erschliessungsarbeit bildanalytische Verfahren der künstlichen Intelligenz (KI) eingesetzt werden, indem beispielsweise die automatisierte Suche nach einfachen Bildattributen ermöglicht wird. Zur Verwendung von KI im PIA-Projekt, siehe Projektwebsite (Anm. 22).

33 Schmitt, Christoph: Einleitung. In: Corpora Ethnographica Online. Strategien der Digitalisierung kultureller Archive und ihrer Präsentation im Internet. Münster, New York 2014, S. 9–17, hier S. 13.

34 Vgl. etwa Hahn, Hans Peter et al. (Hg.): Digitalisierung ethnologischer Sammlungen. Perspektiven aus Theorie und Praxis. Bielefeld 2021.

35 Vgl. etwa Melone, Mirco: Zwischen Bilderlast und Bilderschatz. Pressefotografie und Bildarchive im Zeitalter der Digitalisierung. Paderborn 2018; Bolenz, Eckhard; Franken, Lina; Hänel, Dagmar (Hg.): Wenn das Erbe in die Wolke kommt. Digitalisierung und kulturelles Erbe. Essen 2015.

36 Vgl. Keller-Drescher (Anm. 20), S. 65–76; Schneider, Franka: Räume auf Papier. Wie Inventarbücher und Karteikarten Region in volkskundlichen Sammlungen anwesend machen. In: Georget, Jean Louis et al. (Hg.): Wissensmedien des Raums. Interdisziplinäre Perspektiven. Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, Band 23. Zürich 2020, S. 163–184, hier S. 177.

Evidenz³⁷ auf digitale Plattformen bringt. Dabei rät etwa Keller-Drescher davon ab, volkscundliche Sammlungen schlicht zu reprofotografieren und unkommentiert online zur Verfügung zu stellen: «Die Materialien alleine sichtbar zu machen über Digitalisierung und Onlineplattformen, erscheint mir zu oberflächlich. Sie brauchen wissenschaftliche Begleitung, um sie zu verstehen, vor Missverständnissen zu schützen und um sie möglicherweise als einen Impuls für weitere kollaborative Wissenshandlungsformen zu verstehen.»³⁸ Auch wenn vielleicht keine Stimme aktiv das Gegenteil fordert, beschreibt Keller-Drescher doch das, was sehr häufig geschah respektive immer noch geschieht: Digitalisate werden über öffentlich zugängliche Online-Datenbanken zur Verfügung gestellt, was nicht gleichbedeutend ist mit einer «eingebetteten» Zugänglichmachung, die historische Kontexte und kulturelle Bedeutungen einer Sammlung mittransportiert.³⁹ Dass auch eine (visuell) unkommentierte digitale Zugänglichmachung des ASV problematisch ist, liegt einerseits an einem dem ASV-Projekt und seinen Sammlungsobjekten inhärenten Zeitkontext, der sich etwa in einem spezifischen Verständnis von «Volk» und «Raum», von Objektivität und Wissen(schaftlichkeit) zeigt, sowie andererseits in den objektivierenden und nivellierenden Tendenzen der publizierten Endprodukte, der ASV-Karten.

Die Herstellung der ASV-Karten mit dem Ende der 1940er-Jahre formulierten Ziel der Darstellung des schweizerischen «Kulturraumes» und seiner «Gliederungen»⁴⁰ muss im grösseren Kontext fachlicher Diskurse dieser Zeit gesehen werden. Einerseits hatte das in der Schweiz noch junge Fach «Volkskunde» durch die «Geistige Landesverteidigung» die Möglichkeit, «sich über die ethnografische Erforschung der «eigenen Volkskultur» und der «kulturellen Vielfalt» universitär zu etablieren und identitätspolitisch zu positionieren», so Kuhn.⁴¹ Andererseits, so die Kulturanthropologin Johanna Rolshoven, vermittelte die Kulturraumforschung und die Anwendung der Kartografie in den volkscundlichen Atlasprojekten dem Fach methodisches Werkzeug und Anschluss an die empirischen Gesellschaftswissenschaften.⁴² Beim ASV handelt es sich um ein wissenschaftliches Langzeitprojekt, das also eng mit den kultur- und fachpolitischen Debatten des 20. Jahrhunderts verbunden ist. Gemäss Kuhn war der ASV «ein Versuch, auf nationaler Ebene Wissen über eine als bald verloren identifizierte «Volkskultur» zu sammeln», mit dem Ziel, «die «Volkskultur» in der Schweiz zu kartographieren und dabei alle vier

37 Vgl. zum Beispiel Schmitt, Christoph; Meyer, Holger: Semantische, räumliche und zeitliche Vernetzung regionaethnographischer Archive. WossiDiAs Hypergraphentechnik und ihr quellenkritischer Mehrwert für einen digitalen «Atlas der deutschen Volkskunde». In: Bolenz/Franken/Hänel (Anm. 35), S. 61–85; Davidovic-Walther, Antonia: Materialität der Forschung – Objekte und Praxen. In: Welz, Gisela; Davidovic-Walther, Antonia; Weber, Anke (Hg.): Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate. Kulturanthropologie Notizen 80 (2011), S. 249–271.

38 Keller-Drescher (Anm. 20), S. 76.

39 Vgl. hierzu auch Bolenz, Eckhard; Franken, Lina; Hänel, Dagmar: «Das Erbe in die Wolke ...» Eine Einleitung. In: Bolenz/Franken/Hänel (Anm. 35), S. 7–13, hier S. 8 f., S. 13.

40 Vgl. Weiss, Richard: Die Brünig-Napf-Reuss-Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und West-Schweiz auf volkscundlichen Karten. In: Geographica Helvetica 2/3 (1947), S. 153–175, hier S. 154.

41 Vgl. Kuhn (Anm. 16), S. 45.

42 Vgl. Rolshoven (Anm. 17), S. 157.

Sprachregionen einzubeziehen».⁴³ Was damals unter ‹Volkskultur› respektive unter ‹kartografierbarer Volkskultur› verstanden wurde und was nicht, geht implizit aus dem Fragebogen hervor.⁴⁴ Aus den schriftlichen Quellen rund um dessen Erstellung wird zudem ersichtlich, wie die geplante kartografische Auswertung die Inhalte und Art der letztlich gewählten Fragen massiv prägte – was teilweise auch von Richard Weiss reflektiert wurde.⁴⁵ Letztendlich musste der Fragebogen ermöglichen – gleich wie der Kulturwissenschaftler Friedemann Schmoll dies für den Fragebogen des ADV nachgezeichnet hat – dass ‹kulturelle Realitäten als Tatsachen abgefragt› und später auch kartografiert werden können.⁴⁶ Wer im damaligen Verständnis über ‹Volkskultur› Bescheid wusste oder ‹beteiligt› war und so befragt werden konnte, geht etwa aus den Schulungsunterlagen für die mit der Datenerhebung beauftragten Mitarbeiter:innen hervor. Darin wird thematisiert, wer bestenfalls befragt werden sollte, also in der damaligen Bezeichnung eine geeignete ‹Gewährsperson› war, und was interessant zu notieren sei: So hatten die Mitarbeiter:innen den Auftrag – mit Ausnahme von ein paar Fragen, die sie direkt an Frauen, Kinder oder spezifische Berufsgruppen stellen sollten oder bei Unsicherheit bezüglich Korrektheit der Angaben – pro Ort möglichst eine Person zu befragen, die ihnen stellvertretend für den ganzen Ort, ungeachtet ob für eine Grossstadt oder ein Bergdorf, Antwort geben konnte.⁴⁷ Grundsätzlich war dabei Richard Weiss' Devise, zugunsten der anschliessenden Kartografierbarkeit ‹nach Möglichkeit objektive Tatbestände und eine durchschnittliche allgemeingültige Betrachtungsweise an[zustreben]›,⁴⁸ also ‹die communis opinio oder das Ortsübliche›⁴⁹ zu erfassen. Dies mag nachvollziehbar sein bei Fragen wie ‹Hat die Gemeinde Grundbesitz, und wie nennt man ihn in seiner Gesamtheit?›⁵⁰ oder ‹Was für Sportvereine gibt es im Ort?› – auch wenn die Beantwortung dieser Fragen für grössere Orte bereits herausfordernd ist. Die Tücken zeigen sich dann deutlich bei Fragen wie ‹Was wird zur Hauptmahlzeit getrunken?›, ‹Rauchen auch Frauen?› oder ‹Kann man an bestimmten Tagen oder Nächten besonders gut die Zukunft erforschen und an welchen?›. Hier zeigt sich der individuelle, subjektive Spielraum, der von Aspekten wie ‹Sittlichkeit›, Zugang zu

43 Vgl. Kuhn, Konrad J.: Ressource ‹Volkskultur›. Karrieren eines Konzepts zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Schweiz. In: Wietschorke, Jens; Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): ‹Volkskultur› 2.0. Innsbruck 2016, S. 67–91, hier S. 72 f.

44 Vgl. Eggmann/Müske (Anm. 15), S. 155; Zum Volkskultur-Begriff siehe weiter zum Beispiel Eggmann, Sabine; Oehme-Jüngling, Karoline (Hg.): Doing Society. ‹Volkskultur› als gesellschaftliche Selbstverständigung. Basel 2013.

45 Vgl. div. Briefwechsel im Gesellschaftsarchiv SGV/EKWS, vor allem Schachtel An25–25b; bezüglich Reflexion vgl. Weiss (Anm. 5), S. 31–36.

46 Vgl. Schmoll, Friedemann: Wie kommt das Volk in die Karte? Zur Visualisierung volkskundlichen Wissens im ‹Atlas der deutschen Volkskunde›. In: Gerndt, Helge; Haibl, Michaela (Hg.): Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft. In: Münchner Beiträge zur Volkskunde 33 (2005), S. 233–250, hier S. 243.

47 Diese Person wurde Hauptgewährsperson genannt. Vgl. o. A.: Vademecum für Exploratoren des ASV. Im Gesellschaftsarchiv der SGV/EKWS, Mappe An6.

48 Vgl. Weiss (Anm. 9), S. 112.

49 Vgl. Weiss (Anm. 5), S. 82. ‹Communis opinio› steht für allgemeine Meinung, herrschende Auffassung.

50 Die folgenden ASV-Fragen sind zum Teil nur die erste Frage eines ‹Frageblocks› mit verschiedenen Unterfragen.

Erfahrungsräumen, (Selbst-)Repräsentation (also welches Bild von sich selbst/über den eigenen Wohnort vermittelt werden möchte) und Vorannahmen (etwa darüber, was die Befragenden wohl interessiert) beeinflusst wurde. Verwies die Aufnahmeleitung zwar auf das Erheben des «Ortsüblichen», lag die Definition und Setzung dessen bei den Befragten und den Befragenden gleichermaßen. Hinzu kam, dass die Mitarbeiter:innen der Datenerhebung die ASV-Fragen in der Gesprächssituation möglichst frei und in Dialekt zu formulieren hatten.⁵¹ Von ihnen verfasste Berichte zu den Gesprächssituationen und den Befragten, inklusive einer persönlichen Beurteilung zu deren politischen und religiösen Einstellungen, intellektuellen Fähigkeiten und Verständnis für volkskundliche Fragen, sollten den Bearbeiter:innen bei der anschließenden Auswertung helfen, das Antwortmaterial «richtig» einzuschätzen und zu deuten.

Im Kontext des beschriebenen Anspruchs, «objektive Tatbestände» zu sammeln, muss auch die Wahl der Karte als medialer Träger reflektiert werden. Bis kurz vor Veröffentlichung der letzten ASV-Karten 1988 wurden Karten überwiegend als objektive Träger wahrheitsgetreuer Informationen verhandelt.⁵² Im Verlauf der 1980er-Jahre änderte sich der wissenschaftliche Diskurs allerdings und die politische Dimension von Karten rückte zunehmend ins Zentrum der Aufmerksamkeit.⁵³ Karten wurden nun nicht länger als Abbilder der Welt verstanden, sondern als Werkzeuge, um mit der Welt zu interagieren.⁵⁴ Wietschorke plädiert dafür, Karten entsprechend als «Momente sozialer Beziehungen und sozialen Handelns» zu lesen und praxeologisch und wissenschaftsgeschichtlich zu untersuchen.⁵⁵

Wie mit historischem Material und dessen politischen Implikationen umgegangen werden soll, analysiert am Beispiel des ADV der Kulturwissenschaftler Helmut Groschwitz.⁵⁶ In Bezug auf das «vermeintlich eingängige Medium» Karte hält er fest: «Karten bilden nicht ab, sondern sind Visualisierungen von Belegen, von Wissensordnungen und sozialen Setzungen. Der besondere Reiz liegt in der Suche nach Korrelationen. Die Gefahr besteht stets darin, dass aufgrund von Einzelbelegen auf Prozesse geschlossen wird oder bestimmte Räume konstituiert werden, die über die Einzelbelege hinausgehen.»⁵⁷ Für einen heutigen Umgang mit dem Material schlägt Groschwitz unter anderem vor, durch eine verstärkte Akteursperspektive oder durch Fokus auf Quellenmaterialien die Brüche zu den Erzählungen

51 Vgl. Weiss (Anm. 5), S. 54.

52 Vgl. Kitchin, Rob; Perkins, Chris; Dodge, Martin: Thinking about Maps. In: dies. (Hg.): Rethinking Maps. New Frontiers in Cartographic Theory. London 2009, S. 1–25, hier S. 4.

53 Vgl. ebd., S. 9, sowie zur politischen Dimension auch Harley, John Brian: Deconstructing the map. In: Cartographica. The International Journal for Geographic Information and Geovisualization 26/2 (1989), S. 1–20; Wood, Denis: The Power of Maps. New York 1992.

54 Vgl. Pickles, John: A History of Spaces. Cartographic Reason, Mapping and the Geo-Coded World. London 1993, S. 29.

55 Vgl. Wietschorke (Anm. 17), S. 46 mit Verweis auf Holtorf, Christian: Zur Wissensgeschichte von Geografie und Kartografie. Einleitung. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 40/1 (2017), S. 7–16 und S. 53.

56 Vgl. Groschwitz, Helmut: Rewriting Atlas der deutschen Volkskunde postcolonial. In: Hoffmann, Beatrix; Mayer, Steffen: Objekt, Bild und Performance. Repräsentationen ethnographischen Wissens. In: Berliner Blätter 67 (2014), S. 29–40.

57 Ebd., S. 35.

in den letztlich publizierten Karten aufzeigen, zu kontextualisieren.⁵⁸ Durch die Möglichkeiten der Datenverknüpfung im Rahmen der Digitalisierung von Archivbeständen komme zudem die Option hinzu, unterschiedliches Quellenmaterial über Georeferenzierung zusammenzuführen, was Groschwitz etwa hinsichtlich der Verknüpfung der ADV-Antwortmaterialien zu ihren Belegorten reizvoll fände. Auch werde es im Digitalen möglich, einzelne Belegorte «ins Zentrum zu stellen und damit die diskursiven Zuordnungen von Zentrum und Peripherie aufzulösen».⁵⁹ Grundsätzlich geht es Groschwitz dabei um einen Mehrgewinn für die Analyse akteurszentrierter Aspekte sowie von Einzelaussagen, da er die heutige Relevanz der «Darstellung als grossräumige Karte» als sehr gering einschätzt.⁶⁰

Richard Weiss betonte 1950, dass die ASV-Karten keine Interpretationen darstellen, sondern lediglich die gesammelten Daten visualisieren, denn die «Stoffdarstellung soll der wissenschaftlichen Auswertung der Karten nicht vorgreifen».⁶¹ Im Gegenteil: «Jedes Zeichen erhebt den Anspruch, stoff- und ortsgetreues Quellenmaterial zu bieten».⁶² Die Medienwissenschaftlerin Johanna Drucker analysiert die heutigen Verwendungen von Visualisierungsformen in den Geisteswissenschaften und weist auf den Umstand hin, dass erhobenen Daten durch Visualisierungen eine Einfachheit und Legitimität verliehen werden kann, welche das zugrundeliegende «Interpretative Framework» verschleiert, wodurch etwa die Nachvollziehbarkeit der Interpretationsleistungen der Autor:innen erschwert wird.⁶³ Nach heutigem Wissensstand ist bekannt, dass alle Schritte im Prozess, das Konzipieren des Fragebogens und Belegortsnetzes, das Stenografieren der Gespräche und Umschreiben auf die Karteikarten oder das Anordnen dieser in Zettelkästen, einerseits Wissen produzieren und transferieren und andererseits Wissenschaftlichkeit legitimieren und suggerieren.⁶⁴ Überdeckt wird dabei, welche Auswirkungen die beteiligten Akteur:innen auf diesen Prozess hatten, aber auch welche Themen, Positionen und Akteur:innen bei der Erhebung vernachlässigt wurden. Weiss war sich einer Transformation durchaus bewusst, gewichtete sie 1950 aber anders, als wir das heute tun: «Wahre Darstellung der Wirklichkeit des Volkslebens muss immer das Ziel des Zeichners und Bearbeiters von volkskundlichen Karten bleiben. Das wirklichkeitstreue Abbild des Volkslebens oder auch nur des Antwortmaterials auf der Karte ist allerdings ein ideales, d. h. unerreichbares Ziel. Wir müssen froh sein, wenn wir den eingesammelten Stoff stoffgetreu und ortsgetreu ohne subjektive und willkürliche Interpretation oder Fälschung darstellen können.»⁶⁵ Auch wenn Weiss hier anspricht, dass ein «wirk-

58 Vgl. ebd., S. 36 f.

59 Vgl. ebd., S. 37 f.

60 Vgl. ebd., S. 38.

61 Vgl. Weiss (Anm. 5), S. 94.

62 Ebd., S. 93.

63 Vgl. Drucker, Johanna: Humanities Approaches to Graphical Display. In: Digital Humanities Quarterly 5/1 (2011), Section 1–52, hier Section 8, www.digitalhumanities.org/dhq/vol/5/1/000091/000091.html, 27. 9. 2023.

64 Vgl. Davidovic-Walther (Anm. 37), S. 267.

65 Weiss (Anm. 5), S. 94.

lichkeitstreu» Übertragen der erhobenen Daten auf Karten ein «unerreichbares Ziel» ist, formuliert er dennoch die leitende Absicht, dies zumindest bestmöglich zu tun. Dahinter stehen zwei Annahmen: Einerseits, dass die Darstellungsweise in thematischen Atlaskarten auch auf Kosten einer Sichtbarmachung von Bewegungen und Dynamiken von Menschen und Objekten im Raum⁶⁶ (oder mit der Idee in den Kommentartexten teils auf solche hinzuweisen) ein Mehrwert ist. Andererseits, dass die Mitarbeiter:innen bei der Datenerhebung «objektive Tatbestände» erheben, respektive «sammeln» würden, die dann anschliessend auf Karten visualisiert werden können. Eine aktuelle wissensanthropologische Perspektive interessiert sich weniger für «objektive Tatbestände» denn für ihren Konstruktionsprozess, die darin involvierten Akteur:innen und ihre Rhetorik, Machtverhandlungen und Verständnisse. Eine Prämisse ist dabei zentral: «Wissen ist nie neutral, es ist immer geprägt von den Kontexten und Zeitumständen, es ist also in einer spezifischen Zeit und an einem spezifischen Ort situiert.»⁶⁷

Wir haben den Anspruch, diese Situierung und Kontextualisierung des ASV-Materials im Digitalen zu zeigen. All diese Aspekte werden durch das reine Online-Stellen von Digitalisaten nicht sichtbar, es braucht dazu eine «Begleitung». Das bedeutet zum einen, zu verdeutlichen, dass sich das Projekt über rund 60 Jahre hinzog und so politischen und gesellschaftlichen Wandel, aber auch fach- und methodenspezifische Umbrüche durchlebte. Zum anderen bedeutet es, eine Kontextualisierung über (De-)Konstruktion sichtbar zu machen, indem wir auf unterschiedliche Arbeitsschritte im Prozess fokussieren: Die Konzeption des Fragebogens, die Datenerhebung pro Ort und die darauffolgende Entkopplung der Antwortmaterialien von der konkreten Interviewsituation. Unser Ansatz möchte diese Zugänge im Digitalen sicht- und erfahrbar machen, also ermöglichen, das ganze Material zu einem Ort, einer Frage oder einer Karte zu begutachten.

Die Sammlungsstruktur als Ausgangspunkt: Mit Generativer Gestaltung zum Prototyp

Im Zentrum der zeitgleich zur Bearbeitung und Digitalisierung stattfindenden gestalterischen Aufgabe stehen Konzeption, Design und Ausarbeitung eines Prototyps, welcher den ASV nicht nur digital zugänglich macht, sondern versucht, für die beschriebenen Herausforderungen Lösungen zu finden. Wie sieht ein Prototyp aus, der den Nutzer:innen die Heterogenität und Struktur der Sammlung aufzeigt? Wie kann der historische Zeitkontext, inklusive eines Bewusstseins für die damaligen Verständnisse von «Volk» und «Raum», von Objektivität und Wissen(schaftlichkeit), vermittelt werden? Und wie könnten Sichtweisen, Interessen und Interpretations-

66 Vgl. Rolshoven (Anm. 17), S. 159; Schneider (Anm. 36), S. 177.

67 Kuhn, Konrad J.: Wissen. In: Heimerdinger, Timo; Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster/New York 2020, S. 520–550, hier S. 521.

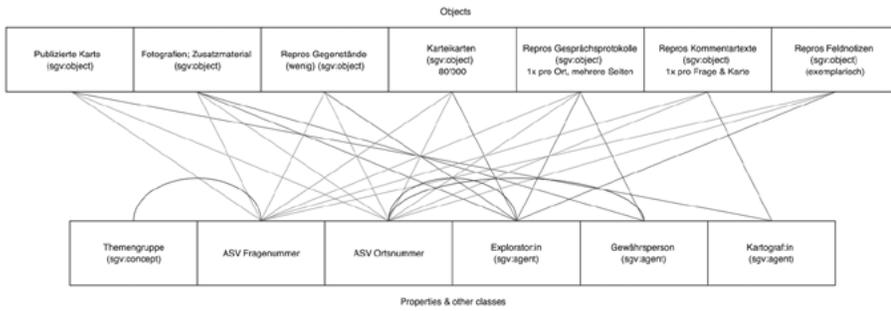


Abb. 3: «Morphologische Matrix» zur Untersuchung der Zusammenhänge von Sammlungsobjekten, Akteur:innen und Metadaten. Die Linien verdeutlichen, wo Beziehungen bestehen.

leistungen der Autor:innen der ASV-Karten und der Kommentare vermittelt werden, ganz so wie dies Drucker fordert?⁶⁸

Aus designtheoretischer Perspektive verweisen diese Fragen auf eine angemessene Entwurfsmethodik: Einerseits für die frühe Konzeption, zur Unterstützung bei der Entwicklung von (und Verständigung über) Ideen und Skizzen im interdisziplinären Team, andererseits bei der Beschaffenheit des Prototyps selbst, seiner Logik und den Möglichkeiten, die den Nutzer:innen geboten werden sollen. Gefragt war eine Entwurfsmethodik, die systematisch genug ist, um der Komplexität der Sammlung gerecht zu werden, gleichzeitig aber auch offen genug, um kreative Lösungen zu finden, welche die Konstruiertheit des Wissens visuell und interaktiv nachvollziehbar machen. Wir griffen dafür auf die Generative Gestaltung zurück, eine Designmethode, welche die Idee einer finalen und abschliessenden Designlösung verwirft und stattdessen die Entwicklung eines Gestaltungssystems verfolgt, das durch die Kombination verschiedener Parameter immer neue gestalterische Lösungen zulässt. Karl Gerstner, ein Vordenker der Generativen Gestaltung, schreibt dazu: «Es gibt für kaum eine Aufgabe eine absolute Lösung. Grund: Die Bedingungen sind nicht absolut abzugrenzen. Es gibt aber stets eine Gruppe von Lösungen, von denen unter bestimmten Bedingungen eine die beste ist».⁶⁹

Für die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Kulturanthropologie und Design ist die Generative Gestaltung aus mehreren Gründen interessant: Durch das systematische Auslegen und Verknüpfen aller Sammlungsbestandteile wird ein gemeinsames Verständnis für die Sammlungsstruktur erarbeitet. Für die Designer:innen wird dadurch abschätzbar, welche interaktiven Möglichkeiten es im Prototyp geben kann oder soll. Daraus können Designkonzepte entwickelt werden, welche wiederum mit den Kulturanthropolog:innen diskutiert werden. Von hier aus ist die Entwurfsmethode so flexibel, dass bei Bedarf immer wieder

68 Vgl. Drucker (Anm. 63), Section 8.

69 Gerstner, Karl: Programme entwerfen. Programm als Schrift, Typographie, Bild, Methode. Teufen 1964, S. 13.

an unterschiedlichen Stellen des Prozesses eingesetzt werden kann. Dies ist von Vorteil, da auch eine wissensanthropologische Aufarbeitung einer Sammlung kein linearer Prozess ist. So kann durch die Generative Gestaltung im interdisziplinären Austausch schrittweise und iterativ nach Designlösungen gesucht werden. Nachfolgend soll dieser Prozess auszugsweise veranschaulicht werden.

In einer frühen Phase diente eine «Morphologische Matrix»,⁷⁰ also eine schematische Darstellung der vorhandenen Parameter, dazu, die Struktur der Sammlung zu visualisieren (Abb. 3) und den Prototyp grob zu konzeptualisieren. Durch die Visualisierung wurde ersichtlich, wie Sammlungsobjekte und Akteur:innen über Metadaten verknüpft werden können und welche interaktiven Möglichkeiten sich daraus ergeben. Dazu ein Beispiel: Möchten Nutzer:innen ausgehend von einer Karteikarte auf die Gesprächsprotokolle zugreifen, kann diese Verbindung über «ASV Fragenummer», «ASV Ortsnummern» oder «Explorator:in» geschehen. Durch die Matrix wurde im interdisziplinären Team allen der Bedarf an ASV-spezifischen Metadatenkategorien für Frage- und Ortsnummer ersichtlich, um Struktur und Organisationslogik der analogen Sammlung ins Digitale zu übersetzen. (Hinter) die Zeichen auf der Atlaskarte zu blicken – also im weitreichendsten Fall zu verstehen, wie das Wissen, welches in ihnen steckt, erarbeitet wurde, mindestens aber das den Atlaskarten und Kommentaren zugrunde liegende Quellenmaterial zu betrachten – wird im Prototyp nur dann möglich, wenn diese Verbindungen Eingang ins Datenmodell und in die Erschließung finden.

Wir entschieden uns folglich dafür, die Sammlungsstruktur selbst ins Zentrum des Prototyps zu stellen und vier gleichwertige und miteinander verbundene Zugänge zu entwickeln: «ASV-Karten», «ASV-Fragen», «ASV-Orte» sowie eine Objektsuche sollen unsere erste «Gruppe von Lösungen» darstellen. Da die Generative Gestaltung darauf ausgelegt ist, mehrere Lösungen zu entwerfen, war sie bestens geeignet, um einen Prototyp zu konzipieren, der nicht einen einzelnen, sondern gleich vier Zugänge bietet. Durch die Schaffung von vier Zugängen wird der medialen Hierarchie, bei der die Karte alleine im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, entgegengewirkt. Fragebogen, Belegortsnetz, sowie Sammlungsobjekte sind im Prototyp den publizierten ASV-Karten gleichgestellt. Nutzer:innen können, basierend auf ihrem spezifischen Interesse, entscheiden, welchen der vier Zugänge sie als Startpunkt für die Erkundung der digitalen Sammlung wählen. Jeder der Zugänge bietet wiederum individuelle Informationen sowie interaktive Such-, Filter- und Darstellungsmöglichkeiten. Damit werden Limitierungen standardisierter Interface-Konzepte wie der Textsuche umgangen und Nutzer:innen «reichhaltige Übersichten» geboten, wie dies der Designforscher Mitchell Whitelaw fordert.⁷¹ Die Möglichkeit, in allen Zugängen das Gezeigte zu sortieren und filtern, berücksichtigt etablierte Konzepte der Informationssuche wie «Overview first, zoom and filter, then details-on-demand», die es Nutzer:innen ermöglichen, sich auch in komplexen

70 Vgl. ebd.

71 Vgl. Whitelaw, Mitchell: Towards Generous Interfaces for Archival Collections. In: Comma 2 (2012), S. 123–132.

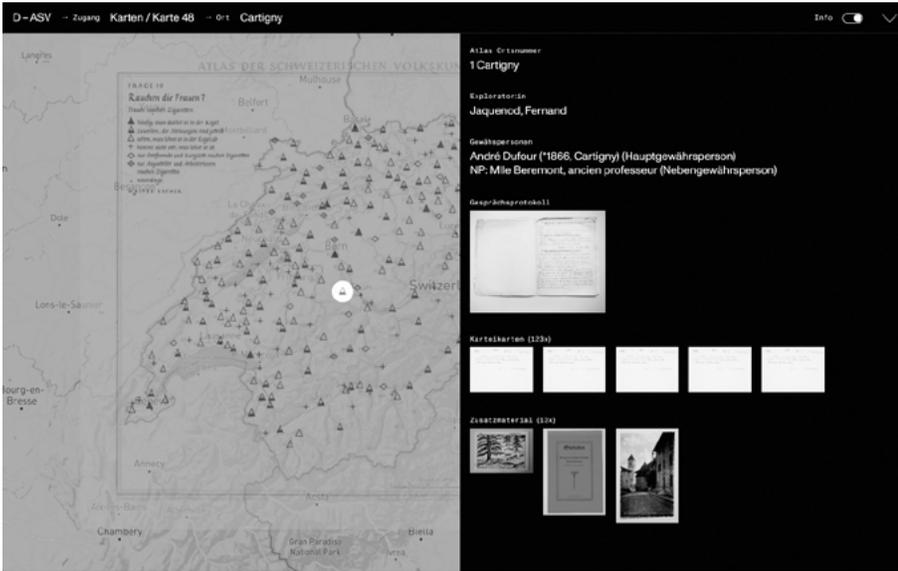


Abb. 4: Durch Klicken auf ein Zeichen wird es möglich, «hinter» dieses zu blicken und Angaben zur Datenerhebung sowie das zugehörige Quellenmaterial einzublenden.

Informationsstrukturen schnell und zielführend zu orientieren.⁷² Nachfolgend wird kurz auf jeden der vier Zugänge eingegangen.

Über den Zugang «ASV-Karte» können Nutzer:innen auf total 292 Karten zugreifen. Jede Karte kann entweder als digitales Objekt, also als Scan inklusive Metadaten (Objektansicht), oder als digitale georeferenzierte Karte (Kartenansicht) betrachtet werden. Letzteres öffnet die gescannte Atlaskarte als eine Ebene in einer dynamischen Webkarte. Technisch betrachtet ist die «ASV-Karte» dadurch nicht länger ein «digitales Bild einer Karte», sondern effektiv eine digitale, georeferenzierte Karte. Dadurch wird es möglich, die ASV-Karte in einem zeitgenössischen kartografischen Kontext wie Open-Street-Maps oder Swisstopo zu betrachten. Verschiebungen und Verzerrungen der beiden übereinanderliegenden Karten verdeutlichen ihre unterschiedliche Historizität und spielen so auf die Entwicklung der Kartografie als Wissenstradition an. Ausserdem wird es dadurch prinzipiell möglich, über Koordinaten Bezüge zu anderen Sammlungsobjekten aus dem ASV herzustellen. Denn der Zugang bietet die Möglichkeit, georeferenziertes Quellenmaterial «hinter» einer Atlaskarte oder (weiter eingeschränkt) eines Zeichens einer Atlaskarte auf die gleiche Ebene zu holen (Abb. 4). Nicht nur die zugehörige Karteikarte, auch Gesprächsprotokolle und allenfalls Fotografien und Zeichnungen kontextualisieren hier den Moment und die Bedingungen der Datenerhebung. Mit diesem Zugang soll

72 Vgl. Shneiderman, Ben: The Eyes Have It. A Task by Data Type Taxonomy for Information Visualizations. In: Proceedings of the 1996 IEEE Symposium on Visual Languages. USA 1996, S. 336–343.

das Verständnis eines «Parcours durch die Wissensformate», wie Wietschorke dieses für den ADV beschreibt, angestrebt werden, in dem Quellenmaterial so verknüpft wird, dass beispielsweise eine ASV-Frage mit unterschiedlichen Sammlungsobjekten aus den Projektphasen, also durch verschiedene Wissensstadien, nachverfolgt werden kann.⁷³ Gleichzeitig entspricht dieses Vorgehen dem von Groschwitz ausgeführten Potenzial der georeferenzierten Verknüpfung von Quellenmaterialien.⁷⁴ Während der Konzeption der vier Zugänge wurden immer wieder Rückbezüge zur analogen Sammlung gemacht. So ist das Übereinanderlegen von verschiedenen Informationsebenen in der analogen Nutzung des Atlas bereits vorhanden. In einer Ausführung der ASV-Publikation wurden die ASV-Karten auf festes Papier gedruckt, im Hintergrund ist das Belegortsnetz sichtbar. Dazu gab es zwei Grundkarten auf Transparentpapier, welche die regional vorherrschende Konfession oder Sprache zeigen. Diese können über die thematischen Atlaskarten gelegt werden und so wird es möglich, die ASV-Karten in unterschiedlichen Kontexten zu analysieren. Diese Handhabung aus dem analogen Arbeiten mit den ASV-Karten lässt sich in der Übertragung ins Digitale erweitern, indem die ASV-Karten mit weiteren historischen Datensätzen (re-)kontextualisiert werden können. Da im Jahr 1941, also just während der ASV-Datenerhebung, eine Volkszählung in der Schweiz durchgeführt wurde, liegen verschiedene Daten des Statistischen Amtes vor, die dafür genutzt werden können, weitere thematische Karten (zum Beispiel zu Bevölkerungszahl, Verteilung der Geschlechter oder Anteile ausländischer Bevölkerung) zu erstellen.⁷⁵ Diese können so digital als zusätzliche Ebenen eingeblendet werden, um die ASV-Karten im demografischen Kontext ihrer Zeit zu betrachten. Dieselbe Funktionalität findet sich auch im Zugang «ASV-Orte».

Über Letzteren können Nutzer:innen mittels einer dynamischen Webkarte auf die rund 400 Belegorte zugreifen. Dies ermöglicht es, die Datenerhebungssituation über mehrere Karten hinweg an den einzelnen Orten zu untersuchen. So sind einerseits Quellenmaterialien wie Gesprächsprotokolle, gesammelte Fotografien und Drucke, andererseits Angaben zu Akteur:innen wie den Mitarbeiter:innen der Datenerhebung oder «Gewährspersonen» einsehbar.

Der Zugang «ASV-Orte» soll zudem der Idee der Karte als objektive Abbildung entgegenwirken, indem die Belegorte im demografischen Kontext ihrer Zeit betrachtet werden können. Schliesslich lassen sich auch im ASV kartografische Tendenzen entdecken, die einem objektiven Kartografieverständnis zugeschrieben werden können. Die rund 400 Belegorte und ihre kartografische Verhandlung stehen beispielhaft dafür. Diese wurden von Geiger und Weiss mit dem Ziel gewählt, dass so Karten mit «flächendeckender Wirkung» entstehen.⁷⁶ Wenn jedoch die Belegorte gleichmässig über die Fläche der Schweiz verteilt werden, wird der ländlich-alpine

73 Vgl. Wietschorke (Anm. 17), S. 48.

74 Vgl. Groschwitz (Anm. 56), S. 37 f.

75 Vgl. Bundesamt für Statistik: Daten der Eidgenössischen Volkszählungen ab 1850 nach Gemeinden (CSV-Datensatz), www.bfs.admin.ch/asset/de/11027921, 27. 9. 2023.

76 Vgl. Weiss (Anm. 5), S. 69.

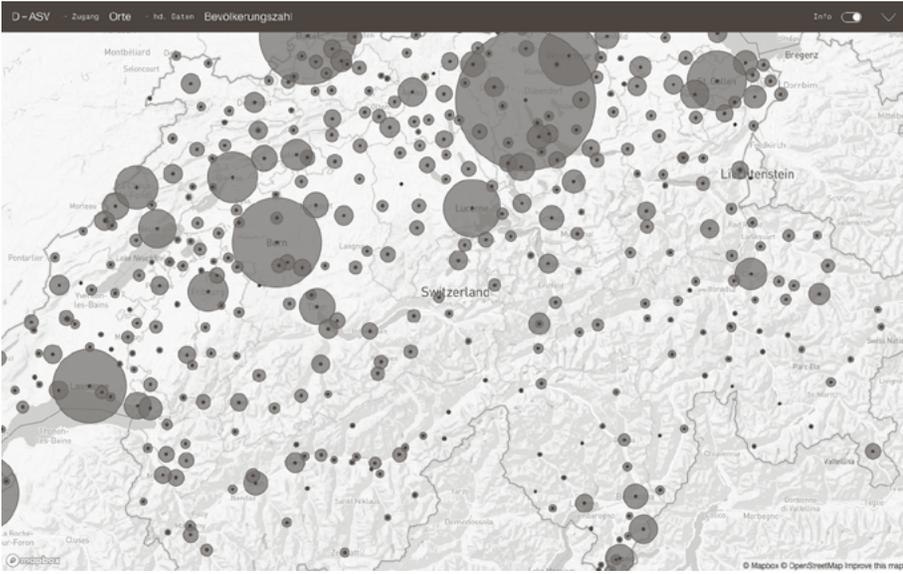


Abb. 5: Durch das Einblenden der Ebene «Bevölkerungszahl» über die Belegorte wird die «flächendeckende Wirkung» visuell dekonstruiert.

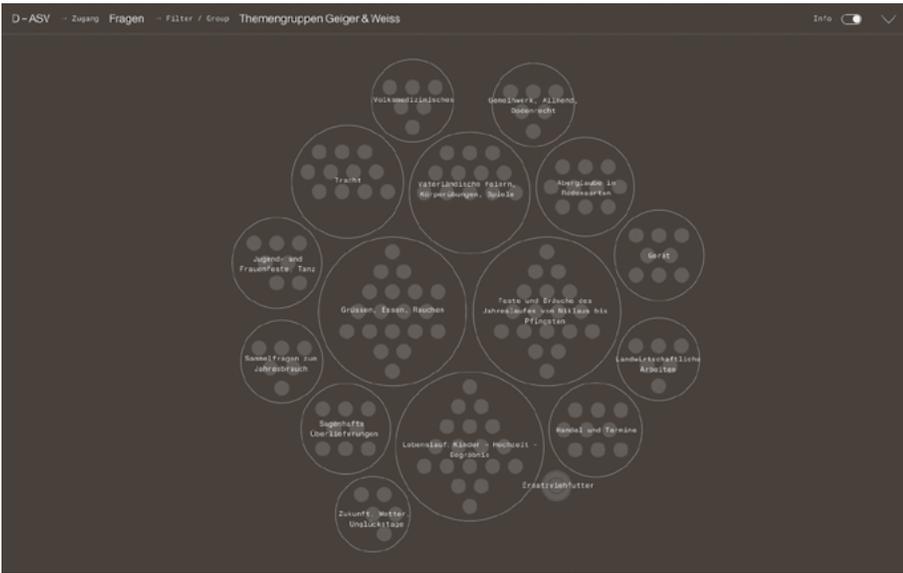


Abb. 6: Der Zugang «ASV-Frage» bietet Gruppierungsfunktionalitäten, um sich einen Überblick über den Fragekatalog zu verschaffen.

Raum überrepräsentiert, da die Alpen etwa 58%⁷⁷ der Gesamtfläche des Landes belegen. Dieser Effekt erweist sich als umso stärker, da die Ballungszentren der Schweiz zudem vorwiegend im Flachland liegen. Diese Überrepräsentation lässt sich deutlich erkennen, wenn die historischen Zahlen der Bevölkerung einzelner Kantone verglichen werden, was Weiss 1950 sogar selber reflektierte: So wurde der Kanton Graubünden (128 274 Einwohner) mit 49 Belegorten erfasst, der Kanton Zürich (674 505 Einwohnern) hingegen nur mit 24 Belegorten.⁷⁸ Meist wurde pro Belegort eine (Hauptgewährs-)Person befragt, wodurch diese in Graubünden für 2618 Personen spricht, in Zürich für 28 104 und in Basel-Stadt sogar für 169 961.⁷⁹ Geiger und Weiss waren sich dieser Verzerrung durchaus bewusst, empfanden sie aber als legitim, da sie von einer «kulturellen Nivellierung» innerhalb der Städte und im Mittelland ausgingen – sich also kulturell aussagekräftigere Ergebnisse aus dem ländlich-alpinen Raum erhofften.⁸⁰ Diese Verzerrung bleibt in den Karten selbst jedoch unsichtbar, wodurch das «interpretative Framework»⁸¹ der Visualisierung, also die Vorannahme, in alpinen Regionen reichere Ergebnisse zu finden, für die Betrachter:innen nicht länger nachvollziehbar ist. Ihnen wird ein Belegortsnetz präsentiert, das mit visuellen Mitteln impliziert, dass jede Region der Schweiz gleichmässig abgebildet ist. Dies kann im Prototyp durch das Einblenden der neu kreierten thematischen Karte zur Bevölkerungszahl als zusätzliche Ebene rekontextualisiert werden, wodurch die angemerkte Überrepräsentation des alpinen Raumes visuell verdeutlicht wird (Abb. 5).

Der Zugang «ASV-Frage» ermöglicht einen Einblick in den 150 Fragen umfassenden Fragekatalog. Einerseits ist es möglich, von einer Frage ausgehend die dazu archivierten Sammlungsobjekte und daraus entstandenen ASV-Karten und Kommentare zu betrachten. Andererseits können Nutzer:innen den Fragekatalog selbst genauer untersuchen. Die 150 Fragen können anhand verschiedener Parameter quantitativ gruppiert und visualisiert werden, beispielsweise nach den Überthemen von Weiss und Geiger (Abb. 6). So wird etwa verdeutlicht, dass sich gleich drei grössere Themengruppen mit Feiern und Festen beschäftigen («Vaterländische Feiern, Körperübungen, Spiele», «Jugend- und Frauenfeste, Tanz», «Feste und Bräuche des Jahreslaufes von Niklaus bis Pfingsten»). Die Idee ist dabei, den Nutzer:innen spielerisch mit einer Filter- und Sortierfunktion Informationen über den Fragekatalog und dadurch auch über die Inhalte der Sammlung zu bieten. So könnten sie beispielsweise ergänzend betrachten, zu welcher der Themengruppen am meisten Fotografien gesammelt wurden, oder die Fragen nach vorhandenen Bezügen zu anderen Fragebogen wie dem der «Enquête I», dem ADV oder dem «Sprachatlas der Deutschen Schweiz» gruppieren. Dabei bleibt jede Frage stets

77 Vgl. Geografie – Fakten und Zahlen. Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/umwelt/geografie/geografie---fakten-und-zahlen.html, 19. 12. 2023.

78 Vgl. Weiss (Anm. 5), S. 69.

79 Vgl. ebd.

80 Vgl. ebd.

81 Vgl. Drucker (Anm. 63), Section 8.



Abb. 7: Die Objektsuche bietet Zugang zur Gesamtheit der Sammlungsobjekte.

individuell anwählbar und Nutzer:innen können zu den zugehörigen Quellenmaterialien sowie den ASV-Karten und Kommentartexten navigieren.

Der Zugang «Objektsuche» bietet weniger spektakuläre, aber nicht minder wichtige Such- und Filterfunktionalitäten, um die Gesamtheit der Sammlungsobjekte des ASV zu durchsuchen (Abb. 7). Positivabzüge, Drucke, Zeichnungen, Feldnotizen, Karteikarten und vieles mehr können anhand der Parameter «Objekttyp», «Datum», «ASV-Ort» oder «ASV-Frage» durchsucht und gefiltert werden. Im Fokus dieses Zugangs steht die zielgerichtete Suche für Nutzer:innen, die mit den Eigenheiten der Sammlung bereits besser vertraut sind oder gar nach spezifischen Dokumenten suchen. Dieser Zugang soll grundsätzlich auch ein Anschlusspunkt an das gesamte PIA-Interface sein, von dem aus zurück in alle der für das PIA-Projekt ausgewählten Sammlungen navigiert werden kann.

Akteur:innen und Zeitlichkeit: Können die vier Zugänge genug? Ein Zwischenfazit

Im vorliegenden Beitrag wurden neben Ausführungen zur Entstehungs- und Projektgeschichte des «Atlas der Schweizerischen Volkskunde» auch die zugehörigen Sammlungsobjekte vorgestellt. Dabei wurde über die aktuelle Bearbeitung und Digitalisierung der Sammlung im Rahmen des PIA-Projekts berichtet, wobei Schwerpunkte auf die damit verbundenen Ziele, Prozesse und Herausforderungen gelegt wurden. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Digitalisierung

des ASV aufgrund der vielfältigen Herausforderungen im Umgang mit heterogenen Sammlungsobjekten, ihrer schieren Menge und dem damit verbundenen hohen Aufwand für die Digitalisierung eine komplexe Aufgabe darstellt. Weiter wurden die den Sammlungsobjekten inhärenten Zeitkontexte, die territoriale Festschreibung von Kultur sowie objektivierende und nivellierende Tendenzen der Atlaskartenvisualisierungen als wissenstheoretische Herausforderungen dargestellt. Diese werfen zusätzliche Fragen auf, die in der Gestaltung des Prototyps berücksichtigt werden müssen und begründen, weshalb eine unkommentierte digitale Zugänglichmachung des ASV als problematisch betrachtet wird. Der vorgestellte Prototyp soll Anreize für einen kritischen und reflexiven Umgang mit der ASV-Sammlung bieten.

Weiter wurde dargelegt, wie die Generative Gestaltung die Entwicklung von Ideen und Konzepten im interdisziplinären Team unterstützte. Durch die vier Zugänge entstand ein grosser gestalterischer Handlungsraum, um Nutzer:innen die Sammlungsstruktur näher zu bringen, der medialen Hierarchie der Atlaskarte entgegenzuwirken und ein Grundverständnis dafür zu schaffen, das ASV-Material als Produkt seiner Zeit zu konsultieren. Die vier Zugänge des Prototyps sind als Angebote konzipiert, damit Nutzer:innen sich sowohl dem ASV-Material als auch dem ASV-Projekt annähern können.

Unsere Arbeit an der Entwicklung des Prototyps ist ein offener Prozess, wobei wir uns erhoffen, dass durch die verschiedenen Zugänge das Gezeigte nicht länger als einfach «Gegebenes» verstanden wird. Unsere Motivation ist, dass Nutzer:innen intuitiv nachvollziehen können, dass es sich bei den ASV-Karten um Wissenskonstruktionen handelt, die das Produkt eines komplexen Forschungsprozesses und eines spezifischen Zeitkontexts sind. Ob sich dieser Anspruch einlösen lässt, gilt es zukünftig anhand von Tests mit potenziellen Nutzer:innen genauer zu überprüfen.

Was wir in Bezug auf die Entwicklung des Prototyps bereits jetzt sehen, sind mögliche, teils auch notwendige Erweiterungen. Eine Auswahl zweier solcher Aspekte soll hier ausgeführt werden. Beide sind stark abhängig von den Ressourcen, die weiter für die Datenermittlung zur Verfügung stehen werden. Ein Aspekt betrifft eine erweiterte Vermittlung von Zeitlichkeit, die über die Datierung der Digitalisate und demografische Kontextualisierung der Atlaskarten hinausgeht: Eine Visualisierung mit wichtigen Ereignissen des ASV-Projekts, der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in der Schweiz sowie der Wissensgeschichte der Disziplin «Volkskunde» könnte hier für noch mehr Kontext respektive für eine verbesserte Einbettung der Sammlungsobjekte sorgen. Ein weiterer Aspekt betrifft die Ebene der partizipierenden Akteur:innen, also inwiefern das Netz der damals beteiligten Personen (auch über die ASV-Sammlung hinaus) stärker vermittelt und verknüpft werden könnte. Es wäre zudem interessant zu analysieren, inwiefern es Überschneidungen der «Gewährspersonen» des ASV und der «Enquête I», aber auch zu zeitlich parallel stattfindenden Erhebungen der Sprach- und Dialektforschung gibt. Eine solche Verknüpfung würde das projektspezifische Wissensmilieu besser beleuchten. So könnte auch der von

Groschwitz vorgeschlagene Fokus auf die Akteursperspektive stärker umgesetzt und gewichtet werden.⁸²

Aus wissens- und kulturanthropologischer Perspektive bleibt zudem weiter kritisch zu reflektieren, ob einerseits die kritisierte territoriale Festschreibung von Kultur und andererseits die kritisierte Suggestion von Wissenschaftlichkeit (und teils auch Objektivität) im vorliegenden Ansatz aufgebrochen wird. Ziel muss es sein, weiterhin ein Mehr an kritischer Perspektive einzubringen. Insgesamt zeigt die Diskussion, dass die Digitalisierung des ASV nicht nur archivalische, technologische und wissenstheoretische, sondern auch konzeptionelle und gestalterische Herausforderungen mit sich bringt. Diesen Herausforderungen versuchen wir mit kontinuierlicher Reflexion und interdisziplinärem Austausch zu begegnen. Auch der vorliegende Beitrag ist Ausdruck dieser Bemühungen.

82 Vgl. Groschwitz (Anm. 56), S. 36 f.